



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 45 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 271.

Dienstag, den 17. November 1914.

53. Jahrgang.

Zum Bußtag.

E. p. d. Schon einmal in diesem Jahre haben wir einen Buß- und Betttag gefeiert. Als in den ersten Augusttagen unser Kaiser sein Volk zu den Waffen geriefen, um mit ihm hinauszuziehen gegen die räuberischen Angriffe von Nord und West und Ost, wollte er nicht anders handeln als seine Vorfahren es getan und ordnete einen Buß- und Betttag an. Nun sind drei Monate seit jener Zeit vergangen und wieder rufen die Glocken unserer Kirche zum Bußtage. Waren an diesem Tage die Gotteshäuser sonst schon überfüllt, diesmal werden sie es noch mehr sein. Denn das Volk versteht die Stimme Gottes, der aus diesem Kriege zu ihm spricht. Hat sie uns nicht etwas Besonderes zu sagen? Redet nicht der Bußtag dieses Jahres noch ernster zu uns als seine Vorgänger? Weist er uns nicht vielleicht darauf hin, daß die Ursachen des furchtbaren Krieges, der alle Gemüter so tief bewegt, nicht allein bei unsern Feinden zu suchen sind? Seien wir wahr am heutigen Tage! Nur innere Wahrhaftigkeit kann äußere Erfolge nach sich ziehen. Und wir wollen Erfolge erzielen, die von Dauer sind. Wir müssen Erfolge haben, die uns eine gesicherte Zukunft verbürgen. Es handelt sich nicht nur um einen Krieg, der siegreich zu Ende gekämpft werden muß, es handelt sich um eine Neugestaltung der Welt. Es handelt sich darum, daß unser Volk wieder werde, was es sein soll nach seiner göttlichen Bestimmung und was es sein kann nach den ihm natürlich innewohnenden Eigenschaften. Gerade daran aber haben wir es lassen. Und damit wir wieder würden zu dem, was wir sein sollen und sein können, dazu kam der Bußtag.

Oder ist es nicht richtig, daß vor dem Ausbruch des Krieges die wahrhaft deutschen Männer spärlich zu finden waren? Skizzen von Männern sah man auf den Straßen unserer großen Städte, ja bis tief in die kleinsten Dörfer hinein. Wo war die männliche Erscheinung unserer Vorfahren geblieben? Geblüht schlüpfen sie als vor der Zeit gealterte blasierete Modenarren umher! Und unsere Frauen hatten vielfach das verloren, was von Altersher der deutschen Frauen Ruhm und Ehre war, die Würde, Sinn für Häuslichkeit, Mütterlichkeit. Wäre es so weiter gegangen, was wäre aus dem Volk geworden, das berechtigt war, aufgrund seiner Erfolge und seines Wissens den Kopf höher zu tragen als alle andern Völker der Welt! Scheu und ängstlich schielten wir nach dem Auslande! Bekanntschaft und Beziehungen zu haben mit Engländern schien uns das Allerhöchste, ihnen gleich zu werden das Erstrebenswerteste. Aber das Deutschtum hatten wir vergessen.

Was Wunder, wenn auch das Christentum ins Wanken

gekommen war! Nicht um dogmatisches Christentum handelt es sich dabei. Ach, was sind um dieses eine Wort für unnütze Kämpfe ausgefochten worden! Die Stellung des Einzelnen zu seinem Gott, das ist gemeint. Sie war nicht mehr so, wie sie sein sollte.

Das konnte nicht so weiter gehen. Darum mußte der furchtbare Krieg kommen. Und daß er unvermeidlich war, das ist unsere Schuld. Heute wollen wir sie eingestehen und uns in Demut beugen vor unserm Gewissen und vor unserm Gott.

Noch ist es nicht, wie es sein soll, aber schon leuchten einzelne Sterne durch das Dunkel. Männer, deutsche

Männer, christliche Männer, Helden, zeigen sich vor dem Feind. Es schimmert wie Morgenrot. Gott sei es gedankt. Darum heut noch tiefer hinab in Demut, damit wir von morgen ab wieder höher hinaufsteigen können. Bringt uns der diesjährige Bußtag das, dann wohl uns, wir haben ihn dann nicht vergeblich gefeiert! Werden wir wieder Männer, Deutsche, Christen!

Der Krieg.

28 000 Russen gefangen genommen, 80 Maschinengewehre und Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 16. Nov. (B. L. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des heftigen Sturmes und Schneetreibens nur gering. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts.

Im Argonnenwald errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich Stallupönen.

Die in Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer den Vormarsch starker russischer Kräfte in einem siegreichen Gefechte bei Lipno und Plozk zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen.

In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Wloclawek stattgefundenen Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Oberste Heeresleitung.

Ehren-Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

- Reservist Josef Kaspari aus Arfurt.
- Reservist Hth. Jak. Fried. Groß aus Runkel.
- Vizefeldwebel Albert Hepp aus Münster.
- Musketier Friedrich Göbel aus Heelbach.
- Leutnant Werner Landschütz aus Runkel.
- Reservist Hermann Staudt aus Blessenbach.
- Reservist Karl Lehnhäuser aus Ernsthausen.
- Unteroffizier Martin May aus Pöhlmar.
- Unteroffizier Karl Schäfer 2r aus Aumenau.
- Gefreiter Karl Appel aus Steeden.
- Feldwebel Wilhelm Weber aus Philippstein.
- Unteroffizier Wilhelm Krämer aus Wirbelau.
- Wehrmann Albert Graubner aus Weinbach.
- Reservist August Schäfer aus Philippstein.
- Reservist Heinrich Höhler aus Niedershausen.
- Reservist Albert Lohr aus Gräveneck.
- Unteroffizier Karl Moritz Wittkop aus Weilburg.

Berichtigung zur Ehrentafel 3 vom 1. 11. 14: Der als toigemeindete Musketier August Lutz aus Münster ist verwundet.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Nitzel. (32. Fortsetzung.)

„An do wollt Ihr nit emol die Lisbeth zu mei'm kranke Mann komme losse, Onkel?“ begann Frau Christine nochmals schlichtern mit bittender Stimme. „Wenn Ihr wüßt“, wie er nooch ihr verlangt — wie sie die Sehnsucht nooch sein Kind verzehrt. Onkel — doch nit so hart! Bedenkt doch, daß der Adam dorch so haangefucht is wor'n! Habt doch genug docht und macht ihn nit noch unglücklicher — daß Ihr ihm verwehrt, sein eigne Kind die Hand zu drücke — was wäre zu grausam!“

Martin Gerlach hatte anscheinend die Bittstellerin am Anfang ihrer Rede unterbrechen wollen, denn heftig abweisend hob er die Rechte; als seine Rechte aber darauf hindeutete, daß durch ihn das Unglück über Adam nicht gekommen war, ging sichtlich ein Zug von Besorgnis über sein Gesicht und schweigend starrte er seine Weile vor sich hin. Man sah es ihm an, daß er innerlich mit sich kämpfte, denn schwer atmend hob sich seine Brust und langsam schritt er, wie um seine Besorgnis zu verbergen, wieder nach dem Fenster, um in den Hof hinaus zu sehen. Dann fragte er kurz über die Schulter hinweg: „Du schwächt von dem arme, kranke Mann? Ich maane, der war widder soweit in der Reich, daß könnt er doch nit jeden Dwend in de „Löwe“ gehe.“ „Bom Gesundsein is er aber noch weit eweg, Onkel, ob er jemols widder des werd, was er war, des waasch unser lieber Herrgott allsank! Ja, wenn er die Hand erbebe tät, daß die Lisbeth —“ „Christine, wozu soll des führe?“ unterbrach der Bauer sich umwendend, die Sprechende. „Du waascht doch, daß der ganze Ort glaabt, die Lisbeth wär mei

Kind; nur der Vorjemaaster waasch, wie sich die Sach verhält un von dem erfährt kaan Mensch was. Sie selbst waasch nit annerst, als daß ich ihr Vater bin, — hab ich sie doch uff mein Name einschreibe losse — erst wenn sie heirat, wollt ich ihr alles sage! Is sie mir doch aach ans Herz gewachse, wie mei eigen Fleisch und Blut un do soll ich dulde, daß es bekannt werd, daß sie nit mein Kind is? Na, Christine — des kann ich nit!“

„Aber Onkel — es braucht jo doch nit bekannt zu wer'n! For mein Adam steh ich ein — von dem erfährt kaan Mensch un kaan Seel etwas! Der waasch jo gar nit, wie er's nur anpade soll, daß Ihr ihm widder gut werd! Extra hot er mich heut hergeschickt, daß ich Euch warne soll — deswege bin ich jo eigentlich heerkomm!“

„Nicht warne — vor was?“ fragte Martin Gerlach, indem er sich jäh umwendete.

„Vor dem Naz — Eurem frühere Knecht!“ gab Frau Christine zurück. Der tagelöhner doch jekt so herum, hält aber aaf kaan Platz Stand, weil er des Schnaps-saue nit losse kann. Un gestern owend, wie der Adam im „Löwe“ war, e halb Schöppche Wein trinke, do hot der Naz bei dem Schäferkaspar und dem Brandseppel vorne in der Kutschertub geseffe. Sterngranatevoll is er widder gewese un hot ferdchterliche Drohung gege dich un den Gottfried ausgestoße! Er wollt's Euch zeige, daß er sich nig gefalle lieh — es wär noch nit aller Dag owend un was er noch mehr for Zeug geschwächt hot! Die annern zwaa, die ja aach kaan Schuß Pulver wert sinn, hawe ihm natürlich recht gewe — hawe noch gestochert an ihm, un do hot mei Mann deutlich gehört, wie der Naz zum Brandseppel gesagt hat: ich waasch schon, wie ich's anpad! Onkel, nemmt Euch in acht — Gott waasch, was der nitzuhig Kerl im Schild führt!“

„Nur soll er nur komme — ich werd schon fertig mit ihm!“ versetzte der Bauer geringschätzig. „Mach dir

nur deswege kaan Sorje, Christine — die Hund, die belle' die beise nit!“

„Nemmt's nur nit zu leicht, Onkel,“ beharrte Frau Christine ängstlich. „Ich halt den Naz for alles fähig! Der macht sich kaan Gewisse draus, Euch des Haus über'm Kopf anzustede oder gar aaus von Euch umzubringe!“

„Aber Christine — mach ihn doch nit gar zu schlecht! Zu so was hot der gar nit die Kurasch! Aber loß es jekt genug sein — ich muß noch ins Feld zu de Knecht. Also gut Zeit!“

Damit schickte er sich an, die Stube zu verlassen, als Frau Christine seinen Arm erfaßte und in bittendem Tone sagte: „Un die Lisbeth darf mol zu uns komme, Onkel? Vielleicht am nächste Sonntag?“

„Fängst du schon widder an?“ erwiderte der Bauer ungeduldig. „Quäl mich doch nit un loß mich die Geschicht doch erst mal in mir verarbeite! Jekt hab ich annere Gedanke im Kopf! Adjes!“

Und ehe Frau Christine noch etwas entgegen konnte, hatte Martin Gerlach die Stube verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen und Jungfrauen

strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Vaterländischen Frauenverein ab!

Der Türken-Krieg.

Siege der Türken.

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers: Gestern griffen unsere Truppen in der Zone von Kasistan die Stellung von Liman-Sisi in der Nähe der russischen Grenze an. Der Feind erlitt große Verluste. Die Unsrigen umzingelten die russischen Truppen, die sich dort befanden. Die Russen wollten Verstärkungstruppen landen, aber diese wurden von unseren Truppen zerstreut. Eine andere Abteilung von uns besetzte Duzheyn und umzingelte die feindlichen Truppen, die sich in der Stellung von Han-Medresssi befanden. Wir nahmen dem Feind eine Menge Munition und Lebensmittel ab. Heute bombardierten die Russen erfolglos die Posten von Hofmud und Ab-Israh nahe der Grenze.

Eine Ansprache des Sultans.

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Im alten Serail von Topkapu empfing der Sultan vor dem Mantel des Propheten in Gegenwart des Großwesirs, des Scheichs ul Islam und einiger Minister eine Abordnung der großen Versammlung und hielt folgende Ansprache: „Ich betrachte diese patriotische Kundgebung meiner Nation als den glänzendsten Beweis für die Beharrlichkeit und Festigkeit, die sie in der Verteidigung des Vaterlandes während dieses Krieges gezeigt hat, den wir zur Verteidigung unserer Rechte gegen drei Großmächte unternehmen. Wir vertrauen dabei auf den göttlichen Schutz und den Beistand des Propheten. Ich bin überzeugt, daß wir siegen werden. Meine Kinder, auf daß der Boden des Vaterlandes nicht von den Feinden überschwemmt werde, auf daß die seit einiger Zeit Angriffen von allen Seiten ausgelegte mohammedanische Nation gerettet werde, ist es notwendig, daß ihr Festigkeit und Ausdauer zeigt. Ich erwarte von der Gnade Gottes, daß unsere an diesem heiligen Orte gesprochenen Gebete erhört werden.“

Der „Heilige Krieg“.

Konstantinopel, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Proklamierung des Heiligen Krieges durch den Sultan-Kalifen, die ein großes historisches Ereignis darstellt, ruft ungeheure Erregung hervor und wird in allen Kreisen in dem Sinne erörtert, daß sie bei allen muslimanischen Völkern einen gewaltigen Widerhall finden und auf den Gang des Krieges großen Einfluß ausüben werde. Die Blätter heben die große Bedeutung des kaiserlichen Fetwas betreffend den Heiligen Krieg hervor und stellen fest, daß von heute an jeder Muslim, der Waffen tragen kann, selbst Frauen, gegen die Mächte, die der Kalif als Feinde des Islams erklärte, kämpfen müssen. Der Krieg werde auf diese Weise Pflicht nicht nur für alle Osmanen, sondern auch für die 300 Mill. Muslimen der Erde.

Düsseldorf, 16. Nov. (Str. Bl.) Der „Düss. G. A.“ bringt an der Spitze seines Blattes den Wortlaut einer Drahtung des Kaisers an den Kronprinzen über die Ereignisse in der Türkei, die lautet: „Der Scheich ul-Islam verfaßte eine Fetwa, nach welchem es allen Muslimen zur heiligen Pflicht gemacht wird, auf das äußerste gegen die Unterdrücker des Islams, England, Frankreich und Rußland zu kämpfen. Dieses Fetwa wird in der gesamten muslimanischen Welt verbreitet werden und ist jetzt bereits den Pilgern in Mekka übermittelt worden. Das bedeutet den Heiligen Krieg für die ganze islamitische Welt.“

Marokko erhebt sich gegen Frankreich.

Konstantinopel, 15. Nov. (Str. Bl.) Die der „Tasvi i Osrau“ erzählt, gewinnt der heilige Krieg, der gegen Frankreich proklamiert worden ist, in Marokko an Ausdehnung. Dem Blatt „Sabbet“, das in Tanger erscheint, zufolge sind 10000 Marokkaner unter Sultan Abdul Melek in Tazza eingezogen; sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgegend von Tanger ausgefochtenen Kampf wurden die Franzosen geschlagen.

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Elcho.

(20. Fortsetzung.)

Er nahm die Sense unter den Redereien seiner Kameraden in beide Hände, fuhr damit über die Grasfläche hin und bohrte dann die Spitze in den Grund ein. Mit einem verlegenen Lächeln gab er Julie die Waffe zurück und stotterte: „Total verischwigt! Hab' keine Ahnung mehr, wie man das lange Instrument handhabt.“

„Ich konstatiere die tiefbetrübliche Tatsache,“ rief der Fürst, „daß sich unter uns zwar vier Großgrundbesitzer oder solche, die es einst werden, befinden, daß von diesen aber keiner die Sense schwingen kann. Mein gnädiges Fräulein, wir erwarten jetzt die wohlverdiente Beschämung.“

Julie, die einen weißen Sportanzug trug, stellte sich an den Rand der grünen Fläche. Als sie zum ersten Mal die Sense durchs Gras trieb, gesellten sich zu den Zuschauern auch ihr Bruder und dessen Kompagniechef von Branson. Beide folgten überrascht dem seltenen Schauspiel.

Und Julie legte in gleichen Streifen das Gras nieder. Die Art aber, wie sie die Sense schwang, fesselte die Blicke der Offiziere. Jede ihrer weitauholenden Bewegungen war von lähner Grazie und ließ die schönen Linien, die Biegsamkeit und Kraft ihres jugendlichen Körpers besitzend ins Auge fallen. Ihre Wangen röteten sich und ihre Augen leuchteten. Unter der weißen, locker sitzenden Bluse zeigte sich das Wogen ihres Busens, und bei einer besonders starken Bewegung des Kopfes löste sich ihr Haarknoten. Gleich einer goldenen Flut senkte sich die Haarmasse und breitete sich über den Rücken aus.

Hauptmann von Branson folgte den Bewegungen des schönen Mädchens mit wachsendem Entzücken, und ohne die Blicke von ihr abzuwenden, flüsterte er Otchen die Frage zu: „Ist das Ihre Schwester?“

Dieser bejahte die Frage.
„Wie heißt sie?“
„Julie.“

Der Hauptmann schwieg, allein in seinem Innern stie

Der Gouverneur von Tanger soll die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Stadt — falls nicht in den nächsten Tagen Verstärkungen eintreffen — von den Marokkanern eingenommen werden würde.

Die Erhebung des gesamten Islams.

Konstantinopel, 15. Novbr. (Str. Bl.) Die gestrige Riesendemonstration zählt zu den imposantesten und eindrucksvollsten, malerischsten Kundgebungen, welche in dieser Art die Geschichte des Islams verzeichnen kann. Ihre Anregung fand sie in dem, den heiligen Krieg gegen England, Frankreich und Rußland proklamierenden Manifest des Sultans. Der Riesenschrei und die anstößenden Stadtvierel vor der Moschee Sultan Mohammeds des Eroberers waren von mindestens 60000 Menschen belagert. Türkische, deutsche und österreichisch-ungarische Fahnen wurden von verschiedenen Vereinigungen vorausgetragen. Man sah die prachtvollsten Typen und die farbenreichsten Kostüme des Orients. Besonders fiel die starke Beteiligung der Ulema auf. Alle Dächer und Fenster der Häuser im Umkreis waren von türkischen Frauen besetzt, welche mit den Taschentüchern winkten und Beifall klatschend das großartige Bild belebten. Während in der Moschee im Beisein der höchsten Staatsautoritäten der Dschihad, der heilige Krieg, unter andächtigen Gebet und Kanonendonner von draußen verkündet wurde, führten am Vorplatz Abteilungen verschiedener mohamedanischer Völkerr Kriegstänze und Turniere auf. Der Zug bewegte sich in musterhafter Ordnung, ohne daß den hundertten in Galata und Pera befindlichen englischen und französischen Geschäften irgendwelche Beschädigung zugefügt wurde, zur Pforte, zur österreichisch-ungarischen und deutschen Botschaft. Vor der deutschen Botschaft erreichten die Kundgebungen ihren Höhepunkt. Botschafter von Wangenheim, umgeben von allen Mitgliedern der Botschaft, empfing eine Abordnung. Der Botschafter erklärte, er werde die Gefühle dem Kaiser, welcher stets ein treuer Freund der Türken und des Islam gewesen sei, zur Kenntnis bringen. Nach der Kundgebung vor der deutschen Botschaft trat der Zug vor der österreichisch-ungarischen Botschaft ein. Der ehemalige Minister des Außern, Muxhtar Bey, der mit dem Vorstand der patriotischen Vereine bei dem Botschafter, Markgrafen von Pallavicini, vorgesprochen hatte, hielt vom Balkon eine Ansprache. Er schloß mit Hochrufen auf das Bündnis der drei Kaiserreiche und die verbündeten Armeen. Die Rede wurde mit Begeisterung aufgenommen. Unter stürmischen Hochrufen erschien Botschafter Graf Pallavicini auf dem Balkon und dankte für die Kundgebungen. Unter Hochrufen auf Österreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei sowie auf die verbündeten Armeen entfernte sich hierauf die Menge. Bei ner Demonstration waren auch die von Deutschland in Freiheit gesetzten Turkos anwesend.

Belgisches Friedensverlangen.

Hamburg, 16. Novbr. (Str. Bl.) Den „Hamb. Nachr.“ wird aus Brüssel gemeldet: Aus bester Quelle verlautet, daß zwischen Belgien und England sehr ernste Differenzen bestehen. Es heißt, daß jeder persönliche Verkehr zwischen dem König und der englischen Heeresleitung aufgehört hat. Der König wünscht eine direkte Verständigung mit Deutschland, was England unter allen Umständen zu hintertreiben sucht.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

In den Schützengräben vor Reims.

(Fortsetzung.)

(Bei den Troglodyten.)

Es ist nicht ganz leicht, ein Bild von dem wundervollen Organismus der kleinen Stadt zu geben, die sich vor meinen Augen ausbreitete, als ich von den

der heiße Wunsch auf: „O, könnte ich doch ihr Romeo sein!“

Die Nacht breitete sich schon über eine ansehnliche quadratische Fläche des Rasens aus, da ließ Julie die Sense sinken und fragte lächelnd: „Wer verlangt die Sense, um es besser zu machen?“

Die Offiziere riefen Bravo, klatschten Beifall und erklärten einmütig, daß es unmöglich sei, ihr den Preis freitig zu machen. Der Fürst selbst plauderte die Rose, überreichte sie der schönen Wäherin mit einer galanten Verbeugung und sagte: „Hätte ich ein Ehrenkreuz für außerordentliche landwirtschaftliche Leistungen zu vergeben, so würde ich es Ihnen, mein gnädiges Fräulein, mit Vergnügen verleihen.“ Er wandte sich dann Albertine zu, die, auf den Arm ihres Bruders gelehnt, gleichfalls auf den Rasen getreten war, und bemerkte leise: „Ihr Töchterchen ist charmant; sie hat Klasse und ist prädestiniert zur Gattin eines Großgrundbesizers.“ Die Hausfrau lächelte geschmeichelt. „Durchlaucht, meine Tochter glaube ich wahrlich Ihren großartigen militärischen Schaupielern ein ländliches gegenüberstellen zu müssen. Dies konnte naturgemäß nur sehr bescheiden ausfallen.“

„Bescheiden —“ Dies Wort des Fürsten hatte einen ironischen Klang, und lächelnd fügte er hinzu: „Jedenfalls war es originell. Ja, um es ehrlich zu gestehen, mir erschien es origineller als unser Herbstmanöver.“

Otchen hatte unterdessen Julie umarmt und ihr seinen Kompagniechef und verehrten Freund vorgestellt. Während der Hauptmann dieser seine Bewunderung aus sprach, begrüßte der junge Leutnant Mutter und Onkel, seiner impulsiven Natur gemäß mit so viel Ansehung, daß Frau Albertine ihn auf die Gegenwart seines Korpskommandanten aufmerksam machen mußte. Er bat nun in strammer Haltung um Entschuldigung, aber der Fürst klopfte ihn freundlich auf die Schulter und bemerkte: „In dienstfreien Stunden geht das Anrecht der Mutter über das des Vorgesetzten.“

Albertine fühlte sich an diesem Tage recht beglückt und war stolz auf ihre Kinder Julie und Otto, nur Claires Verhalten mißfiel ihr gründlich. Diese begegnete den Gästen freundlich, aber als die jüngeren Offiziere, durch

Offizieren des Grenadier-Regiments zu ihrem Oberst geführt wurde, der zunächst nochmals meine Legitimation prüfte, mich dann als seinen Gast erklärend, mich darauf zu seinem „Palast“ führte.

O selige Kinderzeit, wie wirst du hier inmitten der Kriegsareuel mit einem Male wieder lebendig. Das ist ja die Troglodytenstadt, die wir uns hoch oben in den heimatischen Harzwäldern zur Sommerszeit erbauten und deren Spuren, wie fast alle Erinnerungen aus jenen wunderherlichen Tagen, längst verwischt sind. Ich sehe die Höhlen wieder, die wir ausgruben und mit Zweigen und Laub so lange überdeckten, bis ihre Türme phantastisch gleich riesigen Termitenhügeln über dem Waldboden hinaussahen und den alten Oberförster zum Fluchen brochten. Nur daß hier noch ganz andere Kräfte wirksam waren, als sie damals in schwachen Kinderhänden steckten. Hier ist die Höhle zur Wohnung, das Dach zum bombensicheren Unterstand ausgebaut worden. Und was noch eben eine geheimnisvolle Märchenstadt aus der Kinderzeit erschien, wird in dem Augenblick lebendig, wo erst einzeln, dann aber duhndelweise die braven sächsischen Grenadiere herausstrabbeln und mit verträumten Maulwurfsaugen dem seltsamen Gast nachsehen, der wohl als erster Zivilist seit zwei Monaten diese wunderbare Stadt betritt.

„Mein Heim!“

so steht es über einer Art Kellertür, die der Oberst öffnet. Ich steige einige Stufen hinauf und stehe in einem schneeweissen, engen, aber behaglich hergerichteten Raum, der nur einige wenige Quadratmeter im Geviert mißt, aber ein Bett, einen Kamin, eine Waschtiselle und einen Schreibtisch beherbergt. Alles natürlich euphemistisch gesprochen. Denn das Bett einpuppt sich als ein wagt in die Wand eingelassenes Drahtgitter, auf dem ein Strohsack liegt und über den die in einem verlassenen Bauernhause requirierten Bettlücken gebreitet sind. Aber der Kamin ist echt, denn er besteht aus einem richtig funktionierenden Feuerloch, das sogar mit einer künstlerisch ausgeführten Gipsleiste umgeben ist. Und diese Verzierung setzt sich in schönen Verzweigungen an der ganzen Kalkwand des dämmerigen Raumes fort, und sie ist eigenste Arbeit des Obersten, der sich damit einen hübschen Zeitvertreib in der Ede dieses zweimonatigen Stilliegens geschaffen hat.

Originell ist das Fenster, dessen schräge Stellung zum einfallenden Licht die Anbringung des kleinen Arbeitsstisches ermöglichte. Kurzum, der Erfindungsgeist und die künstlerische Gestaltungskraft des Menschen kann sich kaum anregender betätigen als in dieser abgeschiedenen und in der tiefen Nacht der Unterweltbauten dieser armseligen Kreidelandschaft.

Der Oberst hebt einen Vorhang neben dem Bett, und siehe da:

ein unterirdischer Lausgang tut sich auf, der zu dem „Geschäftszimmer“ des Regiments hinüberführt. Gerade fünf Menschen haben darin Platz: der Oberst, der Offiziersstellvertreter, ein Telephonist und der Bursche, der zugleich den Rückenschloß markiert und ich. Als alter Journalist interessiere ich mich zunächst für die Telephonstille.

Inzwischen ist ein Glas Kognak da; der Koch tritt an seinen Miniaturherd, um im Handumdrehen eine Bouillon zu bereiten und der liebenswürdige Offiziersstellvertreter schleppt Brot, Wurst und Zigaretten heran. Es ist alles da, und es wird von Herzen gern gegeben. Über unseren Köpfen leuchtet die Zimmerkrone, ein altes Wagenrad, mit frischem Tannenzweig geschmückt und mit Lichtern darauf gesteckt. Doch schon nahen der Herr Major, die Hauptleute und die Leutnants, um uns zu einem Rundgang durch die Schützengräben abzuholen. Es sei ganz ungefährlich, versichern sie mir. Bei dem Nebel sei nichts zu sehen und man schieße deshalb schon seit dem frühen Morgen nur hin und wieder. Ich kann darauf nur erklären, daß ich als blutiger Laie überhaupt keine Bedenken habe, den Irrgarten zu betreten, der sich vor meinen Augen aufstaut und verstehe es daher auch nicht, daß bei jeder Stelle, die einen Ausblick ins Freie

das freie, übermütige Benehmen ihrer Schwester ermutigt mit saden Schmeicheleien und herausfordernden Blicken ihre Absicht, eine Liebeleie anzuspinnen, verrietten, zog sie sich zurück und erschien auch nicht an der Abendtafel, trotz dem die Mutter wiederholt Otchen zu ihr sandte. Julie dagegen nahm die Huldigungen der Offiziere mit stiller Entgegen und als sie nach aufgehobener Tafel sich vor den Flügel setzte und einige Chanjons mit kleiner Beifall, aber ledem Humor vortrug, erntete sie jubelnden Beifall. Sobald dieser verrauschte, nahm Albertine ihr Töchterchen bei der Hand und verabschiedete sich von ihren Vätern. Julie war mit dem frühen Ausbruch durchaus nicht einverstanden, und als sich die Tür zwischen ihr und den Herren geschlossen hatte, fragte sie entrückt: „Aber liebste Mama, warum entziehst du mich gewaltsam dem lustigen Kreise im schönsten Augenblick?“

„Weil ein junges Mädchen seinen ersten Erfolg nicht bis zur Reize auskosten darf. Vertraue meiner Erfahrung und meinem Taktgefühl — dies war der rechte Zeitpunkt des Verschwindens. Ein weiteres Verbleiben unter dem schon leicht angeheiterten Verehrern würde den brillanten Eindruck, den du hervorgerufen, nur abschwächen. Auch im Salon müssen geistreiche Frauen auf einen guten Abgang bedacht sein. Die französischen Lieder aber bildeten den Gipfel deines ersten Triumphs, laß dir daran genügen.“

Julien reichte die Arme in die Höhe und flüsterte: „Der Tag war so herrlich! Ach, es ist ein Jammer, daß wir Frauen stets Maß halten müssen, wenn das Leben uns wohllich umflutet.“

Albertine lächelte lächelnd die heiße Wange ihrer Tochter: „Wenn uns der Verstand nicht Selbstbeherrschung auferlegt, so tut es die Erbschöpfung. Sang doch auch Therese Krones ein Weib, das gar wild durchs Leben stürmte.“

„Scheint die Sonn' auch noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n.“

„Gott sei Dank, mir geht die Sonne erst auf und ich stehe hoffentlich noch weit — weit von ihrem Untergang!“

hinüber zu dem großen, schwarzen Wald auf der
anderen Seite gestattet, die Herren sich unwillkürlich
und mir zurufen, ein Gleiches zu tun. Wir
jedem zunächst erst noch ein Stücklein durch den Wald
auf einen Platz, von dem aus viele Seitenstraßen
nach den Schützengraben hinziehen. Sie sind durch-
wegs marnshoch und nur gerade so breit, daß ein Mann
begehen kann. An verschiedenen Stellen sind Aus-
sichten vorgelesen, und in kurzen Entfernungen von
einander befinden sich die Schützenstände, die eine beson-
dere Schutzwehr aus Stahlscheiben mit einem Guckloch
haben. Hinter einem jeden steht unbeweglich der
Soldat mit dem Gewehr in der Hand, von Zeit zu
Zeit einen Blick durch das Loch werfend. Alle sind sie
stumm, aber ernst, denn hier in der vordersten Linie
wartet der Tod. Ich sah manches, was auf die Gesinnung
der Leute in dieser Stunde ein bezeichnendes Licht
warf und was ihnen alle Ehre macht. Aber darüber
sagte sich nichts. Es sind eben unsere braven Feld-
kämpen, ganz so, wie sie am Anfang des Krieges es ge-
wesen sind und wie sie es hoffentlich bleiben werden bis
auf den Tag. Man hat das Gefühl, daß sie alle ihre be-
wundernswürdigen Gedanken in diesem Geist und Körper ungemein
konzentrierten Augenblick nachhängen und daß sie dabei
den Himmel näher sind als der Erde. Der eine hat
einen Brief von daheim erhalten und liest ihn ver-
stohlen Angesichts, der andere kriecht ein paar Zeilen an
die Hand, das er rasch beiseite legt, als ich unvermutet
hinter ihm auftauche. Es ist mir peinlich, sie zu stören
und bin so froh, als wir in einen stillen Seitenweg ein-
zuziehen, der uns schließlich wieder zu dem Platze von
unserem Schützengraben zurückführt. Dabei sehe ich, daß die Wand mit
schwarzen Kreidestrichen kunstvoll ausgelegt ist und
daß der Platz sogar einen Namen hat: „Friesenplatz“.
(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

17. und 18. November 1870 — Versuchte Entsetzen
von Paris.

Der im deutsch-französischen Kriege verhältnismäßig
am meisten vom Glück begünstigte französische General
Léon de Palladine versuchte nach dem glücklichen
Erfolge bei Coulmiers und nach der Befestigung von
Orléans einen kühnen Plan ins Werk zu setzen, der
an der Umsicht der deutschen Heerführer scheiterte.
Es ist die Vereinigung der Bayern unter v. d. Tann
mit dem heranrückenden 8. Korps unter dem Groß-
herzog von Mecklenburg nicht verhindern gekonnt und
durch diese beiden Heere in Verbindung mit der
angehenden Armee des Prinzen Friedrich Carl um-
schlossen zu werden befürchten mußte, gab er das Vor-
haben gegen die Bayern auf und marschierte, während
ihn noch bei Orléans vermutete, nordwestlich auf
Paris, wo er sich mit dem General Klotzky zu ver-
einigen hoffte. Der Plan des Generals war, auf Paris
zu rücken, Versailles anzugreifen und die deutschen Be-
satzungstruppen durch einen gleichzeitigen Ausfall aus
Paris in ein Kreuzfeuer zu nehmen. Selang Aurelles
de Palladine sein Plan, so waren die deutschen Trup-
penstellungen um Paris wenigstens teilweise gefährdet.
Die Gefahr ward rechtzeitig erkannt und dem General
am 17. November der Weg nach Versailles verlegt.
Es kam an diesem Tage zum Kampfe. General von
Klotzky mit der 17. Infanteriedivision von der Armee
des Großherzogs von Mecklenburg schlug in einem
kurzen Gefecht bei Dreux die Franzosen und nahm
die Stadt ein. Damit war die gefährdete Gefahr beseitigt.
In Ausbeutung dieses Erfolges wandte sich die 22.
Division des Großherzogs von Mecklenburg am 18.
November nach Chateaufort, den Feind verfolgend.
Chateaufort, vom Feinde schwach besetzt, ergab sich am
18. Tage nach kurzer Beschießung. Ein zweites,
schwereres Gefecht gab es am selben Tage zwischen Digny
und Ardennes. Digny mußte nach am späten Abend dreimal

Albertine betrachtete das glückstrahlende Gesicht ihrer
Mutter, dann entrang sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust.
Ihre Lebenssonne senkte sich abwärts.

10. Kapitel.

Wie seine Nichte Julchen, so erzielte auch Fred Hardt
an diesem Tage einen Erfolg, der zwar nicht so lebendig
und geräuschvoll zum Ausdruck kam, wie der ihrige, der
aber gleichermäßen beglückte. An der Seite des Fürsten
ausfaltete er unter dem belebenden Einfluß des Sekt eine
glänzende Unterhaltungsgabe, daß an der Tafel bald
eine Gruppenunterhaltung verflumte und alle Offiziere
in seinen Worten lauschten. Er gab Reise- und Manöver-
erlebnisse, pikante Geschichten aus den fürstlichen Residenzen,
die er als Offizier und Stallmeister eines Erzherzogs
erlebt hatte, zum besten, verknüpfte damit wichtige
Begebenheiten und wußte seine Kenntnis des Hoflebens und
persönlicher Persönlichkeiten derart zu verwenden, daß es
den Anschein gewann, als habe er mit einigen regierenden
Fürsten und vielen Mitgliedern des Hochadels intime Be-
ziehungen unterhalten. Dieser Eindruck wurde noch dadurch
verstärkt, daß er aus seinen jüngsten Berliner Klubbekannt-
schaften die Träger einiger klangvollen Namen als Freunde
aufzählen durfte. So kam es denn, daß der Fürst ihm
an den Damen für den Besuch des Manövers am folgenden
Tage einen Offizier als Führer zur Verfügung stellte und
daß er Hardy zu den Herbstjagden auf sein Schloß zu
einladen einlud. Auch die anderen Offiziere gingen auf
seinen kameradschaftlichen Ton mit Vergnügen ein, ganz
besonders bemühte sich der Hauptmann, Freiherr von
Branston, um seine Gunst.
Als dieser mit Ottchen das Schloß verließ, sagte er:
„Ihr Onkel, lieber Ruhl, ist die interessanteste und Ihre
Schwester Julie die lebenswürdigste Persönlichkeit, der ich
je als Mensch im Leben begegnet bin.“
„Nun, meine Mama und Schwester Claire sind auch
nicht zu verachten und mein Alter könnte als Mustermensch
gelten, wenn er nicht ein allzu eifriger Sozialist wäre.“
„Dann sind Sie ja ein beneidenswerter Glückspilz“

gestürmt werden und ergab sich erst, als die 4ter mit dem
Kolben drauf gingen. Für die Pariser, die sich lebhaft
Hoffnungen auf einen Zuzug der Truppen von Westen ge-
macht hatten, war jetzt jede Hoffnung auf eine Vereinigung
der Pariser Truppen mit Hilfstruppen geschwunden.

Deutschland.

— Darmstadt, 16. Nov. (Str. Bl.) Der Groß-
herzog von Hessen, der aus dem Felde zurückgekehrt ist,
machte gestern nachmittag mit seiner Gemahlin eine
Ausfahrt. Dabei stieß das großherzogliche Automobil
mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Groß-
herzog und die Großherzogin wurden aus dem Wagen
geschleudert, kamen aber mit dem Schrecken davon. Beide
setzten den Weg zu Fuß fort.

— Hamm (Westf.), 14. Novbr. Der frühere fort-
schrittliche Abgeordnete Geh. Justizrat Windthorst, Stadt-
verordneter und Ehrenbürger von Hamm und Bielefeld,
ist heute im 81. Lebensjahre gestorben. (Landgerichtsrat
a. D. Windthorst, ein Verwandter des bekannten Zen-
trumsführers Windthorst, hat dem Reichstage und dem
Abgeordnetenhaus von 1871 bis 1874 als Mitglied der
Fortschrittspartei angehört. Er trat im Reichstage wieder-
holt in wichtigen Fragen hervor, zog sich aber aus per-
sönlichen Gründen bald von der parlamentarischen Tätig-
keit zurück, in der er sonst zweifellos eine bedeutende
Rolle gespielt hätte.)

Soziales.

Weilburg, 17. November.

Wir machen auch an dieser Stelle nochmals auf
das morgen Mittwoch zum Besten des Roten Kreuzes
stattfindende Kirchen-Konzert aufmerksam. Die Kirche
wird um 3^{1/2} Uhr geöffnet. Der Eingang ist am
Rathaus.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Landbriefträger
Fink aus Weilburg im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 118.
— Reservist H. Birges aus Falkenbach im Inf.-Regt.
Nr. 87. — Hotelbesitzer Theodor Späth aus
Kunkel, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 87. — Stabsarzt
Dr. Hofmann aus Nauborn, Kreis Wehlar, beim 8.
Armeekorps.

SS Alle Personen, die sich bei der Invaliden- und
Hinterbliebenen-Versicherung selbst versichern und deren
Quittungskarte im November 1912 ausgestellt ist, wer-
den hiermit an deren Umtausch erinnert. Die Karte
muß für zwei Jahre mit mindestens 20 Mark zu 16
Pfg. besetzt und entwertet sein.

In Zeitungen sowie in Zeitschriften an die Postver-
waltung wird als Vorwurf gegen die Feldpost öfter die
Frage aufgeworfen, wie es komme, daß die Klagen über
die Feldpost nicht aufhören. Das Reichspostamt hat in
einer kleinen Druckschrift unter Benutzung amtlicher, auch
im Felde gesammelter Unterlagen hierzu Stellung ge-
nommen und weist darin nach, weshalb die Klagen über
die Feldpost nicht aufhören können. Wie wir hören,
ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift „Weshalb
hören die Klagen über die Feldpost nicht auf?“ kosten-
frei unentgeltlich an die Interessenten abzugeben. Diese
hätten nur ihren Wunsch durch Postkarte der Geheimen
Kanzlei des Reichspostamtes, Berlin W. 66, mitzuteilen.

Die preussisch-hessische Eisenbahnverwaltung hat
sich entschlossen, Angehörigen der Jugendwehren usw.,
die von ihrem Wohnort nach einer anderen Gemeinde
fahren müssen, um an den Übungen teilzunehmen, Schüler-
karten an Sonn- und Werktagen zu verabfolgen, wenn
eine entsprechende Bescheinigung, vom Leiter der Kurse
ausgestellt, beigebracht wird.

Bermühtes.

* Wiesbaden, 14. Novbr. Konsistorialpräsident
Dr. Ernst ist jetzt als Kriegsfreiwilliger eingetreten; der
alte Herr steht als Hauptmann in Oberlahnstein.

lieber Ruhl. Wer doch auch einer solchen Familie an-
gehörte!

„Na, ich denke doch, Ihre Elternwahl ist gar nicht übel
ausgefallen: Sohn eines Generals und Freiherrn von
Branston —“

„Leider ist dieser General und Freiherr einer der
mürrischsten Querköpfe, die je der Sicht zum Opfer fielen,
und meine Schwester ist auch kein vergnügtes Huhn, denn
sie muß seit dem Tode unserer Mutter den alten Herrn
pflegen, der es nicht verwinden kann, daß die Sicht ihn
zwang, seinen Abschied zu nehmen, bevor ihm ein größeres
Kommando zufiel. Nein, nein, lieber Kamerad, Sie hat
das Schicksal weicher gebettet als mich.“

Ottchen lachte, und da er dem Sekt stark zuge-
sprochen hatte, so nahm er Gedankenfreiheit für sich in An-
spruch und bemerkte: „Ja, wenn Ihnen das Ruhliche Rest
verlockend erscheint, so — na, es ist noch Platz darin
für einen Schwiegersohn, scheint mir.“

Der Hauptmann hielt an und legte Ottchen die
Hand auf die Schulter: „Sie würden mich also willkommen
heißen als Schwager?“

„Aber mit Wonne!“

„Nun, dann will ich um Ihrer Schwester Hand
werben! Aber wie sind' ich die Gelegenheit dazu?“

„Julchen ist erst siebzehn Jahre alt — es bleibt
Ihnen also reichlich Zeit, um Urlaub zu nehmen und
Burgholm zu besuchen, wo Sie als Gast stets freundlich
aufgenommen werden!“

Der Hauptmann drückte dem Leutnant kräftig die Hand
und beide suchten dann rasch ihr Lager auf. Früh am
Morgen rief man sie ins Feld. —

Auf das Signal erhoben sich Offiziere und Mann-
schaften. Ottchen trat zuerst ins Speisezimmer und war
erfreut, Dore am Kaffeetisch zu finden: „D, wie nett ist
das, von so lieber Hand das Frühstück zu erhalten!
Wißt du nicht mit hinaus ins Kriegsgelümmel, Dör-
chen?“

„Als Marketerdin? Gott schütze mich!“ Dore lachte,
und als der tolle Leutnant sie umfaßte und küßte, dul-
dete sie es, wenn auch mit schämigem Widerstreben.

(Fortsetzung folgt.)

* Königsberg, 15. Novbr. Der in Ostpreußen
angerichtete Gebäudeschaden ist amtlich auf 260 Millionen
Mark geschätzt worden.

* Wien, 15. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Den
Blättern zufolge erreichten die Voranmeldungen auf die
österreichische Kriegsanleihe bisher die Höhe von 400 000 000
Kronen. Unter den gezeichneten Beträgen befinden sich
25 Millionen von der Ersten Österreichischen Sparkasse
und viele Zeichnungen von einer Million und darüber.

Letzte Nachrichten.

Wien, 17. Nov. (W. B.) Von dem südlichen
Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen
Kriegsschauplatz ließen unsere siegreichen Truppen durch
hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit sich in
seinen zahlreichen, speziell bei Baljewe, seit Jahren vor-
bereiteten befestigten Stellungen zu einem erneuten ernst-
lichen Widerstande zu gruppieren. Deswegen kam es
auch am Montag vor Baljewe nur zu Kämpfen mit
den feindlichen Nachhut, die nach kurzem Widerstande
unter Zurücklassung von Gefangenen geworfen wurden.
Unsere Truppen erreichten die Kulubara und besetzten
Baljewe und Obrenovac. Der Empfang in Baljewe
war charakteristisch: Zuerst Blumen, doch nur zur Täu-
schung dann folgten Bomben und Gewehrfeuer.

Budapest, 17. Nov. (Str. Fests.) Die nächsten
Tage dürften den Angriff auf Belgrad bringen. Die
Serben beabsichtigen, energischen Widerstand zu leisten.
Die serbische Verteidigungslinie zieht sich längs der Borica-
Söhe. Jede der Höhen bis zum Abalarberg ist mit
Artillerie besetzt. Das Vorrücken unserer Truppen wird
durch die Einnahme von Obrenovac wesentlich erleichtert.
Auch die nach Süden vordringende Armee hat neuerliche
Erfolge aufzuweisen. Südlich von Korcesjeva wurden drei
Anhöhen von etwa je 400 Meter Höhe erstürmt. Das
Wetter ist winterlich geworden. Schnee und Regen machen
die Wege schwer passierbar.

Konstantinopel, 17. Nov. (Str. Fests.) Aus
Beirut, Jassa, Haifa, Jerusalem und besonders aus
Damaszkus, liegen Drahtmeldungen über begeisterte
Kundgebungen der Bevölkerung aus Anlaß der Verkün-
dung des Heiligen Krieges vor.

Ernst Gedanken. Keine Selbstüberhebung.

ep. Wer sich nicht zu viel dünkt, ist viel mehr, als
er glaubt. Hinter dem Prahlschneid steht nichts. (Goethe.)
Ein alter Kapitän sagte: „Sobald ich einen meiner Leute
sagen höre: „Na, laß mich einen solchen Kerl nur zu
Gesicht bekommen, ich will ihn schon unterkriegen! so
erwarte ich von dem Sprecher eben nicht viel Hilfe im
Gefecht. Die ruhigen friedlichen Leute sind's, die Männer
von Grundsätzen, die die besten Soldaten ausmachen.“

Ich glaube, daß der Brückstein eines wirklich großen
Mannes — Demut ist. Damit verstehe ich nicht:
Zweifel an der eigenen Kraft oder Unschlüssigkeit, seine
Meinung auszusprechen, sondern: ein eigentümliches Unter-
empfinden von Ohnmacht und Fühlen, daß die Größe
nicht in ihnen, sondern durch sie ist; daß sie nichts an-
deres tun oder sein können, als was Gott sie tun läßt.
Carlyle.

Welch merkwürdige Umtrangerung wird bei der gro-
ßen Musterung vor sich gehen! Wissen wir doch selbst
nicht, was wir uns, anderen und einem höheren Willen
zuschreiben haben. Es wird gut sein, in unserer Be-
ziehung nicht zu viel in Rechnung zu stellen.

Graf Molke, nach seinem 80. Geburtstag.

Das Haupt halt hoch in der feindlichen Welt!
Der Freie senkt nie auf die Erde den Blick —
das tut nur der Knecht.

Doch dieses bedenk: hoch über der Welt
wohnt Einer im Licht,
des Recht ist stärker, des Haupt ragt höher,
des Leben vergeht nicht — wie meines, mein Sohn.
August Sperl.

Verlustlisten

Nr. 77 und 78 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Wehrmann Hch. Müller aus Wissenbach lw., Gefr.
Wilh. Debus aus Hirschberg Schwero.

Berichtigung. Wehrmann Heinrich Kasper aus Burg-
solms bisher verm., ist gefallen, Wilh. Lang aus Groß-
Rechtenbach bisher verm., ist gefallen, Georg Weichhold
aus Obenhäusen bisher verm., ist gefallen, Gefr. Heinrich
Bach aus Burgsolms Schwero, ist an seinen Wunden gest.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Heinrich Müller aus Niedershausen verm., Unterof.
Fr. Wilh. Schlacht aus Hasselbach verm., Jakob Zoll-
mann aus Niederhadamar verm., Gg. Blum aus Vahr
verm., Georg Egenolf aus Vehr verm.

Infanterie-Regiment Nr. 116.
Reservist Hch. Fr. Martin aus Aflar gefallen, Wilh.
Lenz aus Hörsheim verm., Gefr. Herm. Ruschadt aus
Erda lw., Wilh. Vohr aus Laubschbach Schwero., Hch.
Vender aus Krosdorf lw., Ludwig Schmidt aus Krosdorf
lw., Gefr. Gilbert aus Duienhofen lw.

Jäger-Bataillon Nr. 11.
Berichtigung. Gefr. Adolf Klein aus G.ävenwiesbach
bisher verm., gestorben 28. 9. 14.

nimmt man zum Sätmigmachen
Gustin von Suppen und Tunken
anstelle des englischen Mondamin.
in Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg. überall zu haben.

Für 1 Pfund-Feldpost-Pakete

empfehle Kartons: Rum und Cognac in Feldflaschen, Tee, Kakao, Schokolade, Bouillon- u. Suppenwürfel, Zigaretten, Zigarren und Tabake.

1. Weilburger Consumhaus, K. Brehm.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter den Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht, für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen, vom heimatischen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Gebliebener, ihren Angehörigen eine Weihnachtstreuhe zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt auch für unser Haus und unseren Herd ihr Leben einsetzen.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden fällt, mit Ausnahme eines Kreises, zusammen mit dem Gebiet des 18. Armee-Korps. Die Liebesgaben, die in diesem Bezirk gesammelt werden, gehen daher vorzugsweise auch alle an die in und aus diesem Gebiet gebildeten Truppenformationen, sei es nun an die aktiven Regimenter, sei es an die Reserve- und Landwehr-Regimenter, sei es an die Landsturm-Bataillone. Es soll unser Bestreben sein, im Verein mit dem Roten Kreuz jedem Einzelnen dieser Truppenteile unseres Regierungsbezirks ein Weihnachtspaket zu senden. Es bedarf daher der Hilfe aller.

Ein Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: Ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug, wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfschützer oder Kniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsgedächtnis in guter Packung (Ketspackung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Zunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein paar Zigaretten oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung usw. beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Da diese Pakete bis zum 1. Dezember zum Versand kommen müssen, so bitten wir alle, welche bereit sind, ein solches Paket zu stiften, dasselbe

bis spätestens 20. November

auf dem Landratsamte in Weilburg, welches zur Sammelstelle für die Kreise Dillenburg und Oberlahn bestimmt ist, abzuliefern.

Die Pakete sollen dann auf die kürzeste Weise mit den übrigen Sendungen des Regierungsbezirks vereint und mit Hilfe der Roten Kreuz-Organisationen in Wiesbaden und Frankfurt a. M. den Regimentern in Güterwagen zugeführt werden.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Vaterländischer Frauenverein.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz.

Bekanntmachung.

Wir haben für morgen am Bußtage die kinematographischen Vorführungen verboten.

Das Kino bleibt morgen geschlossen.

Weilburg, den 17. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Kirche. Am Landes-Buß- und Betttag, Mittwoch den 18. November, predigt vormittags 10 Uhr Pfarrer M ö h n. Lieder: „Wir treten zum Beten“ und Nr. 167. — Nachmittags fällt der Gottesdienst wegen des Kirchen-Konzertes aus.

Kath. Kirche. Buß- und Betttag ist der Gottesdienst um 9 Uhr.

Marktberichte.

Herborn, 16. Novbr. Auf dem heute abgehaltenen 12. diesjährigen Vieh-Markt waren aufgetrieben: 230 Stück Rindvieh und 534 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qualität 90-93 M., 2. Qualität 87-89 M., Kühe und Rinder 1. Qualität 83 bis 85 M., 2. Qualität 78-82 M. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 25-40 M., Läufer 45-70 M. und Einlegeschweine 80-120 M. das Paar.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Mittwoch den 18. November.

Vielsach heiter und ohne erhebliche Niederschläge bei vorwiegend nördlichen Winden, ziemlich kalt, nachts vielmals Frost.

Bekanntmachung

Kraftfahrzeuge des Regierungsbezirks Wiesbaden dürfen aus dem Bezirk nur mit Genehmigung des Kraftwagendepots 3 in Frankfurt a. M. ausgeführt werden. Anträge um Genehmigung von Wagenbesitzern, welche dem Zivilstande angehören, sind an mich einzureichen. Weilburg, 12. November 1914.

Der Landrat. Leg.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

An die Zahlung der noch rückständigen Steuern, Pacht- und Schulgelder sowie Hundesteuer wird erinnert.

Weilburg, 17. November 1914.

Die Stadtkasse.

Die Schulzahnpflege, d. h. eine periodische zahnärztliche Untersuchung und Behandlung der Schulkinder wird auch im kommenden Jahre an der hiesigen Volksschule ausgeübt.

Für jedes an dieser teilnehmende Kind ist seitens der Eltern jährlich nur 1 Mark zu entrichten, während die Stadt einen entsprechenden Zuschuß zahlt.

Im Interesse der Erhaltung der Zähne der Kinder ersuchen wir diejenigen Eltern, welche sich noch nicht dazu entschlossen haben, dringend, ihre Kinder daran teilnehmen zu lassen und ihre Erklärung schriftlich an die betreffenden Herren Klassenlehrer gelangen lassen zu wollen.

Weilburg, den 11. November 1914.

Der Magistrat.

Nach dem Beschluß des Bundesrat findet am 1. Dezember 1914 im Deutschen Reich eine Viehzählung statt.

Wir hoffen bestimmt, daß sich hier, wie seither, eine Anzahl gemeinsinniger Herren, die das Vertrauen der Bürgerschaft und Kenntnis der örtlichen Verhältnisse besitzen, auch Interesse an einer sachgemäßen Ausführung der Zählung haben, zur Übernahme des Zähler-Ehrenamtes sich bereit finden lassen.

Bemerkt wird noch, daß die Ergebnisse der Zählung nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, insbesondere nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Weilburg, den 10. November 1914.

Der Magistrat.

Gemäß der Regierungspolizeiverordnung vom 9. Dez. 1902 weise ich die Gast- und Schankwirte wiederholt darauf hin, daß das Verabfolgen von geistigen Getränken an Betrunkene untersagt ist. Auch darf an Personen unter 16 Jahren kein Branntwein zum sofortigen Genuß verabfolgt werden.

Die Polizeibeamten sind beauftragt, jeden Fall der Übertretung zur Anzeige zu bringen, und werde ich unnachlässiglich mit hohen Strafen vorgehen, oder im geeigneten Falle die Anzeige der königlichen Staatsanwaltschaft zur Bestrafung abgeben.

Die Polizeiverwaltung.

Karthaus.

Kirchen-Konzert

zum Besten des Roten Kreuzes

am Buss- und Bettage, 18. November 1914

nachmittags 4 1/2 Uhr

in der Schlosskirche zu Weilburg

unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Gertrude Niem-Limburg (Sopran), Herrn Oberpfarrer Günder-Wetzlar (Bariton) und der vereinigten gemischten Chöre der Vereine Liederkränz und Musikverein.

Orgel: Organist Mankel.

Vortragsfolge:

1. „Gebet“, für Orgel Bartmuss.
2. „Wir treten zum Beten“, Altniederländisches Dankgebet, für gemischten Chor mit Orgelbegleitung Kremser. (Biederkränz und Musikverein)
3. „Klage“, Altniederländisches Volkslied Kremser. (Herr Oberpfarrer Günder)
4. „Meine Seele ist stille zu Gott“ Emmerich. (Fr. G. de Nlem)
5. „Trost“, Charakterstück für Orgel Vehmeier.
6. „Abschied“, Altniederl. Volkslied Kremser. (Herr Oberpfarrer Günder)
7. „Ihr habt nun Traurigkeit“, Arie aus dem „Deutschen Requiem“ Brahms. (Fr. G. de Nlem)
8. „Totenklage“, Konzertstück für Orgel Wehrmann.
9. „Duett“, aus dem Oratorium „Elias“ Mendelssohn. (Fr. G. de Nlem und Herr Oberpfarrer Günder)
10. Variationen über „Heil dir im Siegerkranz“, für Orgel Rinck.

Bestimmte Plätze werden nicht reserviert. Auch Karten werden nicht ausgegeben. Zum Eintritt berechtigt die Erwerbung eines Programms mit vollständigem Text der Sologesänge. Preis M. 0.50.

In Anbetracht des guten Zweckes werden jedoch der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt.

Verwundete haben freien Zutritt.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass unser lieber einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Autor

im Alter von 29 Jahren nach langem schwerem Leiden in Giessen sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Konrad Autor und Frau.

Karl Albshausen und Frau geb. Autor in Frankfurt.

Lina Autor.

Emmy Eggers geb. Autor.

Anna Autor.

Weilburg, den 17. November 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 2 1/2 Uhr, von Gartenstrasse 19 aus statt.



Zur Beerdigung unseres Kameraden

Willy Autor

tritt der Verein Donnerstag den 19. ds Mts. nachmittags 2 1/2 Uhr am Kriegerdenkmal an.

Der Vorstand

Atlas und Karten der Kriegsschauplätze

in verschiedenen Ausgaben

Die beliebte Ausgabe östlich und westlicher Kriegsschauplätze getrennt, mit Fähnchen wieder eingetroffen.

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Zum Totenfest

empfehle Kränze und Kreuze in verschiedenen Preislagen und halte von Donnerstag ab einen größeren Vorrat zur Auswahl bereit.

Gärtnerei Sattler.

Zum Totenfeste

empfehle Kränze in schöner Ausführung

Wilhelm Gardt, Gärtner.

OCHSENA-EXTRAKT

wirkt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig. Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena“ hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfund 1,20 Mark. 1/2 Pfund 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H. Altona-E

Willkommen

als Beilage in den

Weihnachtspaketen

wird unsern Lieben im Felde sein:

Briefpapier und Postkarten

1 Tintenstift oder Bleistift

als Notizbuch das schöne

„Mein Tagebuch während

des Krieges 1914“

„Weißeritz“

Kriegsnummer von unserm

Rudolf Diez den Nassauern

im Felde gewidmet.

von Winterberger „Grünes und Heiteres“ aus dem Jahre 1870.

Tornisterwörterbuch

französisch, englisch, russisch, sowie andere kleinere humoristische Schriftchen vorrätig in der

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Zum Totenfeste

Kränze in sehr großer Auswahl und in allen Preislagen vorrätig.

Um gefl. Besichtigung bitten

Hoflieferant Jacobs.

Zum Totenfeste

empfehle

Kränze

in bekannter Ausführung

Gärtnerei Blaub.

Lindenholz

in jeder Stärke zum Schnitzen

geeignet empfiehlt

W. Grimm, Turmstraße 11.

Ämtlicher Laiden-

Jahrplan

gültig vom 2. Novbr. 1914

Preis 15 Pfg.

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Im Anfertigen von

Buppen-Berüden und

sämtlichen Haararbeiten

empfehle ich

Freiengeschäft Weber.

Lanagasse 37.

Heute eingetroffen:

prima Konjerven

Schnitt- und Wachsbohnen, Erbsen, Erbsen mit Karotten, Spargel pp.

Stramme Packung! Auenha 600/1

1. Weilburger Consumhaus K. Brehm.

Küchenmädchen zum 1. Dezember gesucht. Kgl. Unteroffizier, Vorschule